

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Mussolini und die Schweiz

—an— Wenn wir dem Schicksal dafür danken, dass es uns davor bewahrt hat (*bisher* bewahrt hat!), in das fürchterliche Kriegsgeschehen hineingerissen zu werden, dann haben wir den gestürzten italienischen Diktator unter den «Schicksalswaltern» zu nennen. In Wahrung der wohlverstandenen Interessen Italiens äusserte er sich mehrfach und immer wieder zu unsern Gunsten, und die Geschichte wird dereinst feststellen, *wann* besonders das Gewicht seiner Macht «pro Helvetia» gewirkt habe. Er geht heute von seiner Höhe hinab, einem ungewissen Geschick entgegen, weil er in grösseren Belangen die Interessen seines Staates falsch bewertet hat. Uns ziemt es, festzustellen, was wir, einzig im Hinblick auf die Erfordernisse *unserer* Existenz, mit dem Namen Mussolini für Gefühle verbinden.

Ein Gedanke hat jeden Schweizer, wenn er sich als Kind eines demokratischen und «europäischen» Staates fühlt, immer wieder beschäftigt: *Man erkenne doch unsere Eigenart auch bei den Diktatoren.* Uns plagen keine «feudalen» Agrarfragen. Unsere Industriebevölkerung ist nicht zu vergleichen mit der italienischen, was Bildungsniveau, soziale Einschätzung und materielle Lage angeht. Italien stand an der Kurve, welche über die Fabrikenbesetzung zum Sowjetstaat führte, und der Duce hat bekanntlich ein Vierteljahr vor dem Marsch auf Rom mit diktatorischen «Linksmöglichkeiten» gespielt. Um so mehr haben wir anzuerkennen, dass gerade dieser Diktator, der als grosser lateinischer «Redner» des Spottes über die Demokratie voll war, *die schweizerische Demokratie als eine gesunde und unserer Art gemässe Staats- und Gesellschaftsform bezeichnete.* Möchten wir die gleiche Anerkennung von jedem Diktator erfahren!

Dass Mussolini, in Konsequenz dieser Anerkennung, nach einem anfänglichen Schwanken (man denke an die Fonjallaz-Leute!), *die helvetischen Fascisten niedergehalten,* dass uns aus Italien keinerlei Verräter-Organisationen mit Druckschriften und spionierenden Agenten überfluteten, rechnen wir *mit* zum Positiven. Wir vergessen dabei natürlich nicht, dass die Politik des Fascismus uns gegenüber einfach «italienisch» gewesen, dass Italien, wie es vor 1935 in Oesterreich bewies, die Alpenpufferstaaten als *seinen* Schutz betrachtete und darum zu erhalten suchte. Aber Mussolini hat diesen Kurs positiv eingehalten, was *uns* anging.

Hoffen wir nur eins: Dass seine Nachfolger uns ebenso als notwendig einschätzen, und dass sie unsere «Wacht» an den grossen Uebergängen ebenso richtig... auch was *unsern absoluten Willen zu dieser Wacht* angeht... einkalkulieren. Und *hoffen wir, dass in diesem Punkt kein Demokrat sich je anders verhalte als der gefallene Diktator!*

Ende des Fascismus

Eine Woche vor dem denkwürdigen 26. Juli 1943, an welchem Mussolini seinen Rücktritt als Staatschef genommen, wurde die *letzte Zusammenkunft der beiden Achsenführer* in einer norditalienischen Stadt abgehalten. Die kurz gehaltenen Communiqués und die Presseäusserungen über dieses Ereignis, welche weniger als nichts sagten, liessen vermuten, dass die Auseinandersetzung mit Geheimnissen verbunden gewesen, welche nicht zur Verbreitung in der Öffentlichkeit bestimmt waren. Mussolini musste seinem Verbündeten allerlei mitteilen und allerlei Forderungen stellen. Insbesondere liess sich nicht verschweigen, wie gering die Kampflust gewisser Verbände

der sizilianischen Front sei. Man stand vor der *Besetzung Palermos* durch die rapid nach Norden vordringenden *Amerikaner*, vor der *Abschneidung einer Anzahl Divisionen*, welche den Westteil der Insel halten sollten und sich offenbar nicht schlugen. *Enna* war gefallen. Der *Stoss von Palermo der Nordküste entlang* liess sich voraussehen. Welche Forderungen muss ein Staatschef in solcher Lage stellen, und welche Antwort wird ihm zuteil werden? Das Verlangen nach kampfkraftigen deutschen Divisionen drängt sich auf. Noch mehr aber die Hinweise auf den wichtigsten Grund der italienischen Kampf-Unlust: Auf den fehlenden «Luftschirm». Man weiss nicht, was der deutsche Führer auf diese Eröffnung geantwortet haben mag. Ginge es nicht um einen Vorposten der «Festung Europa», würde das Nächstliegende sein, zu antworten, man überlasse ein Volk, das sich nicht mit den Zähnen verteidige, am besten sich selbst.

Der Rücktritt Mussolinis,

über dessen eigentlichen Verlauf auch Mitte dieser Woche noch eine Anzahl Geheimnisse schweben, gab zweifellos die Antwort auf die ungeklärte Frage, wie jene Zusammenkunft verlaufen sei. Nach einer französischen Meldung aus Algier habe der «Grosse Fascistenrat» dem Duce die Weisung erteilt, dem König die Demission anzutragen. Weshalb die Partei sich zu diesem Rückzug entschlossen, ist unklar. Eine Antwort geben die seitherigen Ereignisse. Die «fascistische Miliz» heisst «nationale Miliz und wird der Armee unterstellt. Die Militärbehörden haben von der neuen Regierung die Weisung erhalten, *prominente fascistische Persönlichkeiten in Haft zu nehmen*, um sie vor Racheakten des Volkes zu sichern. Der «Corriere della Sera» fordert das Volk auf, sich solcher Racheakte zu enthalten. Die Verantwortlichkeiten würden zur gegebenen Zeit untersucht werden. Das heisst mit andern Worten, dass die Gerüchte über versuchte oder geübte Lynchjustiz in Mailand einen wahren Kern enthalten. Man geht nicht zu weit, wenn man von einer richtigen Volksbewegung spricht. Nur steht nicht fest, ob sie erst durch Mussolinis Rücktritt ausgelöst wurde, oder ob sie bereits vorher existierte, als Druckmittel wirkte und die Armee samt dem König zu handeln veranlasste, um Schlimmerem zuvorzukommen. In England wurde jedenfalls die Version verbreitet, der König habe zugegriffen, *um einer antifascistischen Erhebung zuvorzukommen.*

Von einem *Verbot der fascistischen Partei* durch die neue Regierung und einer Amnestie für Antifascisten hörte man bis zum 27. Juli nichts. Aber es stand fest, dass die Regierungsbeamten das Parteiabzeichen, das sie obligatorisch zu tragen hatten, nicht mehr trugen. Fest stand, dass der Römer Sender vom «Ende einer Schmach» redete. Und schliesslich stand *die Existenz neuer Parteien* fest, von welchen man ganz urplötzlich vernahm, als seien sie über Nacht wie Pilze aus dem Boden geschossen. In Turin veröffentlichte die «Stampa» das Manifest von fünf solchen Parteien. Sie nennen sich *die sozialistische, die kommunistische, die christlich-demokratische Partei, die liberale Wiederaufbaupartei und die Aktionspartei.* Ihre Kundgebung stellt offenbar die Ansicht dar, welche die Öffentlichkeit vom Sinn der Umwälzung zu haben scheint. Die Sätze, welche das genannte Manifest enthält, werden als historisch gelten. Sie lauten: Italiener, in einer

H. Stadelmann, der Goldschmied für jedermann
Bern, Theaterplatz 1, Telephon 3 44 49

der ernstesten Stunden unserer Geschichte hat eine neue Regierung die Führung des Landes übernommen. Damit geht der *schmerzhafteste Alpdruck* zu Ende, der seit mehr als 20 Jahren auf unserem politischen Dasein lastete. Für immer beseitigt ist jetzt *die ungeheuerliche Partei, die jeden geistigen Wert auf den Kopf gestellt, den grössten Teil des nationalen Gutes verschleudert, das Gewissen terrorisiert, ein Regime der Verfolgung, der Korruption und der Unfähigkeit errichtet und das Land schliesslich durch einen ungewollten, mit Gewalt aufgezwungenen, improvisierten Krieg in eine Lage voll tragischer Verantwortlichkeit versetzt hat!*

Der Hinweis auf den neuen, eigenen Weg, der gefunden werden müsse, die Forderung nach unerbittlicher Aburteilung der Verantwortlichen, welche den Schluss des Manifestes ausmachen, stellen die Frage, welchen Kurs

die neue Regierung Badoglio

einschlagen könne. Badoglio hat erklärt, *der Krieg gehe weiter. Italien werde sein Wort nicht brechen. Der König, der selbst den Oberbefehl über alle Streitkräfte übernommen hat, fordert das Land zum engsten Zusammenschluss auf. Der Belagerungszustand verbietet alle Versammlungen und verordnet sozusagen den automatischen Stillstand jeglicher politischen Tätigkeit.*

Damit steht zum vornherein fest, dass zwischen Badoglios Programm und den ersten spontanen Äusserungen der Volksbewegung, jenen neuen Aspirationen widergeborener politischer Parteien, ein Gegensatz klafft, der die Keime weiterer interner Konflikte in sich birgt. Wer erinnert sich noch an *die Epoche Kerenski im revolutionierten Russland?* Kerenski verfügte die Bündnistreue gegenüber den Alliierten und sagte: «Der Krieg geht weiter!» Die «Brussilow-Offensive» begann und endete mit einem Misserfolg. Denn die Soldaten wollten «den Krieg des Zarismus» nicht führen, Kerenski scheiterte am Widerspruch zwischen dem eigenen Programm und der Volksmeinung, welche den Umsturz mit dem Frieden gleichsetzte. Werden nun die italienischen Soldaten, anders als die russischen, den «Krieg des Fascismus» weiterführen wollen, und wird das italienische Volk, welches nach dem Turiner Manifest eine zwanzigjährige Epoche beendet glaubt, nicht auch den «aufgezwungenen Krieg» für beendet ansehen? Das sind Fragen, welche man angesichts der Lage zwangsläufig stellt. Die Analyse des Gegensatzes zwischen dem plötzlich geschmolzenen «Starrheitsgefühl» des Volkes und der konsequenten Haltung der neuen Regierung ist unerlässlich, wenn man verstehen will, was in Italien weiter folgen muss, sofern sich die Dinge logisch entwickeln.

Badoglio hat für sich und seinen Kurs einen psychologisch günstigen Moment: *Die Verteidigung der sizilianischen Nordostecke ist zum Stehen gekommen. Das Aetna-Massiv, die anschliessenden Positionen am Simeto bis hinüber nach Regalbuto und weiter hinauf in die Bergkette des Nordens sind wohlbefestigt und werden den Angreifern Schwierigkeiten bieten, welche sie bisher nur in der Cataniaebene kennen gelernt haben. Montgomery scheint die Kanadier bei Regalbuto zum Sturm anzusetzen, mit dem Zweck, über Randazzo und Linguaglossa durch das Ringtal nördlich des Aetna südlich von Taormina ans Meer vorzustossen. An der Nordküste haben die Amerikaner Cefalu genommen, San Stefano umgangen und einen Punkt 110 Kilometer westlich von Messina erreicht. Patti, Barcellona, Milazzi, das sind Stationen, welche je nach den Truppen, die sie verteidigen, das Ende des amerikanischen Blitzvorstosses bedeuten werden. Ebenso kann das Aetna-Ringtal die Kanadier im Stellungskrieg festhalten. Damit aber wäre das erreicht, was Badoglio braucht, um dem Volke neue Hoffnungen einzuflössen.*

Das Problem für das «Dritte Reich», wie es sich nach dem Umsturz ergibt, ist kein einfaches. An und für sich kann das OKW, wenn es in Badoglio den zuverlässigen Mitkämpfer erkennt und einen neuen Aufschwung des italienischen Kampfwillens feststellt, den Umsturz bagatellisieren. Denn auch in Deutschland gibt die Armee und sie *allein* den Ausschlag. *In Berlin hat man denn auch sofort den Akzent auf Badoglios Parole gelegt, dass der Krieg weitergehe.* Der innere Umschwung im Lande mag vor allem die Partei beschäftigen, und der Geschicklichkeit ihres Propagandaministers kommt es zu, der deutschen Öffentlichkeit klarzumachen, dass sich wenig geändert habe.

Anders würden freilich die Dinge liegen, wenn den Kanadiern der Durchstoss bis südlich von Taormina und den Amerikanern an der Nordküste der Sprung bis Messina gelänge, wenn der «Brückenkopf» also in zwei Teile zerschnitten würde, die beide isoliert wären, und wenn schliesslich, was die Engländer versichern, eine Landung gewaltiger Kräfte auf der italienischen Halbinsel vor oder nach der Erledigung der Aetnafestung möglich würde. Und: Wenn infolgedessen die Strömungen im Volke, welche den «Krieg des Fascismus» mit Gewalt zu liquidieren verlangen, durchbrächen. Einer Situation gegenüber, welche nichts anderes als die Wiederholung der sizilianischen Anfangskatastrophe wäre, hätten die Deutschen nur die Wahl, entweder bis auf den Brenner zurückzugehen und, wie die Engländer spotten, «Italien dort zu verteidigen», oder aber sich als Besatzung im Lande einzurichten und sich ein besetztes Land mehr aufzuladen. Auch das sind Perspektiven, mit denen sich die Briten und Amerikaner bereits befasst haben, wobei vor allem die Frage aufgeworfen würde, gegen wen alles eine Besetzung durchzuführen wäre, und ob die notwendigen Divisionen für die neue Riesenaufgabe freigemacht werden könnten. Das sind natürlich verfrühte Rechnungen. Denn vorderhand steht alles unter dem Gesetz der neuen Anstrengung Badoglios und seiner Parole: «Der Krieg geht weiter.»

Die Schlacht bei Orel

scheint den Beweis dafür zu erbringen, dass die deutsche Führung ihre Divisionen nicht verzetteln dürfe, also auf keinen Fall ein «italienisches Abenteuer» im Stile der britischen Vermutungen wagen könnte. Schritt für Schritt arbeiten sich die Russen an den Punkt heran, der als «Zitadelle» einer ganzen befestigten Landschaft gilt, an Orel, die «Adlerstadt». Im Osten stehen sie weniger als 10 Kilometer, im Süden und Norden bis 20 Kilometer nahe, aber die Westlücke haben sie bis zum 27. Juli nicht schliessen können. An mehreren Stellen stehen sie dicht an der Verbindungsbahn nach Brjansk, haben auch Fallschirmernester und vorgestossene Panzer in die noch offene Stelle des Sackes geworfen, aber gegen die beispiellose Gegenwehr der deutschen Truppen scheint die Schliessung der Falle nicht gelingen zu wollen. Man ist auch heute noch im Ungewissen darüber, ob die Sommerschlacht schliesslich wie das Ringen um Noworossijsk und die Taman-Halbinsel ausgehen und als «Material-Vernichtungs-Ringen» ohne Entscheidung beendet werden soll. Das zweite erhofft man in Berlin und gibt sich mit einem Abwehrsieg zufrieden.

Die Erfolge der Russen am Donez und am Mius bestehen in der Errichtung von Brückenköpfen zwischen Isjum und Lissitschansk, ferner südlich von Woroschilowsk. Es sind somit Ausgangspunkte für eine der üblichen Spätherbstoffensiven vorhanden. Das gleiche scheinen sie bei Leningrad, an der Wolchowstellung, zu bezwecken. Mittlerweile reifen die Tage, welche von den Briten und Amerikanern als Bringer der bevorstehenden «grösseren Aktionen» im Westen angekündigt werden.